

AUSSTELLUNG

Das neue Berlin | Regierungsbauten und Botschaften in der Berlinischen Galerie

Bernhard Schulz

Über Ehrenhöfe und steinerne Fassaden regt sich heute keiner mehr auf. Die Ausstellung lohnt sich vor allem für jene, die Berlin in den neunziger Jahren nicht miterlebt haben.

Die alten Debatten leben auf, wenn man den langgestreckten Ausstellungsraum der Berlinischen Galerie betritt, in dem „Internationale Entwürfe für Regierungsbauten und Botschaften seit 1990“ in zahlreichen Modellen aufgereiht sind, ergänzt durch einige wenige Fotografien. Und – nein, sie leben gerade nicht auf. Der argumentative Furor, der in den neunziger Jahren für und wider wütete, der entweder das Erwachsenwerden einer zu klein gewordenen Bundesrepublik beschwor oder das vereinte Deutschland auf dem verhängnisvollen Weg zu einem neuerlichen Germania sah, dieser Furor ist erloschen. Seine Spuren mögen auf den Seiten der zahllosen Publikationen jener Zeit zu finden sein, in den makellosen Modellen der Bauten, um die doch so heftig gerungen wurde, ist nichts davon aufgehoben. Wie sollte es auch.

In den Neunzigern fragten sich Neu-Berliner entgeistert, wie es die beiden Stadthälften bis zur Wende nur hatten fertigbringen können, sich derart selbstzufrieden in ihren jeweiligen Ecken einzurichten. Heute fragen sich zugezogene Neu-Berliner unsicher, ob der Prozess der (Wieder-)Vereinigung und Hauptstadtwerdung denn wirklich so glatt verlaufen ist, wie er sich in den mitunter schon Patina ansetzenden Neubauten spiegelt. Für diese „zweite“ und

kontinuierlich sich fortsetzende Welle der Zuzügler ist die Ausstellung der Berlinischen Galerie gemacht, nicht für jene „erste“ Welle derer, die damals das vermuffte Berliner Zimmer gründlich durchlüften wollten – und es auch taten.

So ist denn alles, was die Berlinische Galerie (BG) zu bieten hat, im besten Sinne „museal“. Unmittelbarer Anlass für die Ausstellung war ein Schenkungspaket, das das Architekturarchiv der BG vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung aufgrund dessen Umzugs 2011 erreichte. Die Hälfte der 60 gezeigten Modelle aus eigenem Bestand der BG kommen von dort. Zur Abrundung wurden Leihgaben für das Ausstellungskapitel „Botschaftsbauten“ von den jeweiligen Staaten erbeten.

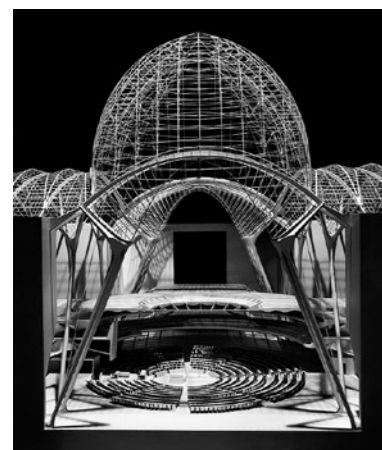
Natürlich beginnt die Ausstellung mit dem Kapitel „Spreebogen“. Der Wettbewerb von 1993 schuf das Fundament, auf dem sich die Planungen für Kanzleramt und Bundestagsbauten entfalten konnten. Axel Schultes und Charlotte Frank haben ihren so unheimlich suggestiven, rot glühenden Computerdruck hergeliehen, aus dem das von ihnen zunächst „Spur“ genannte „Band des Bundes“ in leuchtendem Cyanblau heraussticht. Die lange Reihe der Tische, die den Raum durchschneidet, wird mit den Großmodellen der Kanzleramts-Sieger eingeleitet, erneut Schultes/Frank zum einen und KSV Krüger Schubert Vandriek zum anderen. Was wurde damals, 1995, um Säulen und Symmetrien gestritten! Dass Bundeskanzler Kohl sich für das Ost-Büro KSV stark machte, ist heute nur mehr historische Folklore.

Allzu kurz kommt die mühsame Geburt der Reichstags-Kuppel weg, ihr sind lediglich Fotos an der Wand gewidmet. Dass Norman Foster zur Kuppel geradezu gezwungen werden musste, erschließt sich aus dem abrupten Übergang der Modellfotos von der Wettbewerbseinreichung „Tankstellendach“ zum Ausführungsentwurf „Kuppel-Ei“ mitnichten. Zwischendrin Calatrava, aber was will das sagen? Mit einem Mal langt die Ausstellung bei der Gegenwart an, beim Bauvorhaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung von Heinle, Wischer und Partner, bei dem heutzutage niemand mehr an dem mustergültigen, wenn auch arg plattgedrückten Ehrenhof Anstoß nimmt. Den Neubau des Bundesinnenministeriums von Müller Reimann sucht man ebenso vergeblich wie den vom selben Büro verantworteten Annex des Außenministeriums. Oder versteckt er sich in dem Klein-Klein, das die Tischplatten jenseits des Kanzleramtes zu tragen haben?

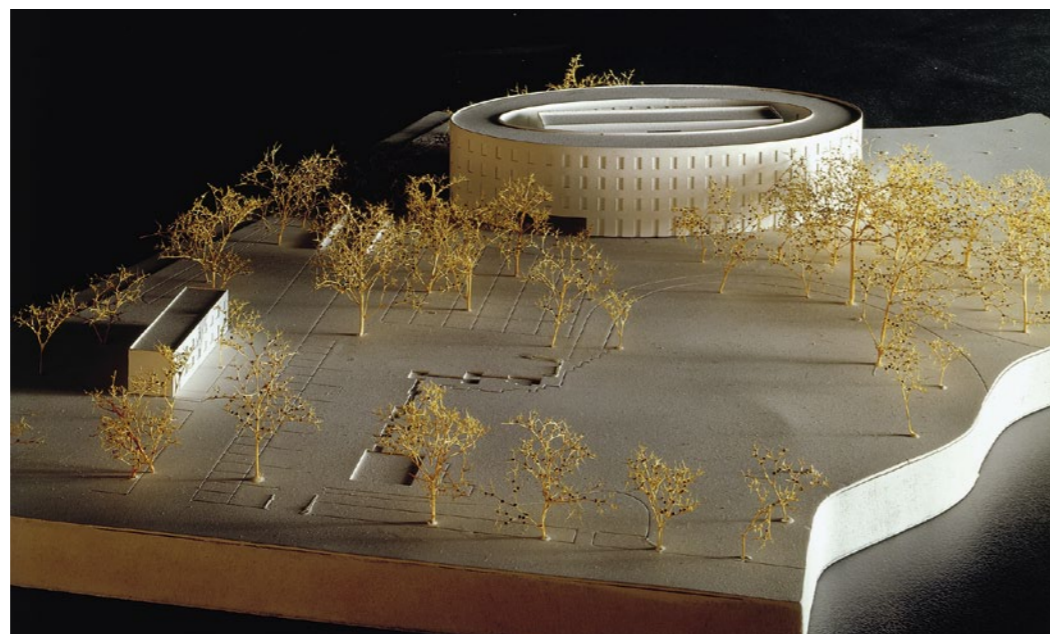
Was man hingegen findet, ist das kleine Modell des Bundespräsidialamtes von Gruber + Kleine-Kraneburg, dem Frankfurter Überraschungssieger des Wettbewerbs von 1994. Das Oval misst vielleicht ein Dutzend Zentimeter. Es ist beinahe so unsichtbar wie das Original, das in den Bäumen des Tiergartens neben Schloss Bellevue verborgen liegt, ein schwarzer Solitär der – jawohl – Baukunst.

Nun, Vollständigkeit wurde nicht angestrebt. Es geht der Ausstellung um einen Einblick in die von der Öffentlichkeit chronisch unterschätzten Bestände der BG, die längst ein wichtiges Repositorium des Berliner Baugeschehens darstellt. Man nehme die Ausstellung als das, was sie ist: eine Aufforderung, diesen Schatz zumindest regelmäßig aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken.

Das neue Berlin. Regierungsbauten und Botschaften seit 1990 | Berlinische Galerie, Alte Jakobstraße 124–128, 10969 Berlin | ► www.berlinischegalerie.de | bis 30. September



Exponiert auf dem Reichstag: Santiago Calatravas Wettbewerbsentwurf mit Kuppel; versteckt im Tiergarten: Bundespräsidialamt von Gruber + Kleine-Kraneburg
Fotos © Santiago Calatrava; Andreas Pein



FAKSIMILE

L'Equerre | Nachdruck der belgischen Zeitschrift der Moderne

Pierre Hebbelinck ist Architekt in Lüttich. Sein Theaterneubau in Mons fand 2001 auch international Beachtung (Bauwelt 14.07). Zurzeit baut er mit seinem Partner Pierre de Witt das Theater seiner Heimatstadt um. Mit großer Begeisterung, aber nur geringem finanziellen Budget betreibt er in seinem Büro auch einen Buchverlag: die Editions Fourre-Tout. Erschienen sind bisher kleinformatige, zum Teil extrem kleinformatige Taschenbücher zur Architekturtheorie und Dokumentationen zu seinen Bauten, in denen er bis in alle Details den Prozess der Planung und Realisierung darlegt. Alle Veröffentlichungen weisen einen eigenwilligen konzeptionellen und gestalterischen Ansatz auf, den es zu entdecken gilt.

Nun kann Hebbelinck mit einer Besonderheit aufwarten. Ihm ist es nach jahrelanger Vorarbeit gelungen, die belgische Bauzeitschrift der Moderne „L'Equerre“ (Das Dreieck) in Faksimile komplett nachzudrucken. L'Equerre erschien von 1928 bis 39 in Lüttich und wurde von Studenten und wenig später von jungen, weniger bekannten Architekten gemacht, die, wie bei anderen Zeitschriften der Avantgarde in dieser Zeit, nur wenig finanzielle Mittel zur Verfügung hatten. Die redaktionelle Arbeit ist geprägt von der Passion für die Moderne mit ihren Bezügen zu Kunst, Technik und neuer Mobilität. Eindrucksvoll ist die Sonderausgabe Ende 1936. Darin wird die Flugplatzplanung für Brüssel zur Diskussion gestellt und mit anderen aktuellen Planungen in Europa verglichen. Überhaupt widmen sich die späteren Hefen viel dem Vergleich der europäischen Strömungen der Moderne um deutlich zu machen, dass die Entwicklung nicht aufzuhalten ist. Die Titelseiten der Hefte sind grafisch einfach und haben mit der festen Überzeugung, eine neue bessere Welt zu schaffen, eine klare Botschaft. Der Untertitel lautet eine Zeit lang „pour une meilleure architecture“. Die De-

zember-Ausgabe 1933 gibt ein Interview mit Le Corbusier bei einem Besuch in Brüssel wieder. Darin spricht er voller Sorge von den politischen Strömungen gegen die Moderne in Deutschland und in der Sowjetunion. Zum gefährlichen Straßenverkehr in Brüssel soll er mit Blick auf die bessere Stadt, seine Ville Radieuse, ausgerufen haben: „Zum Teufel, unser Leben ist schlimmer als das der Hasen. Die brauchen nur während der Jagd den Tod befürchten.“ Vom Grand Place in Brüssel war er begeistert und sprach von einem „Meisterwerk des Kunsttischlerhandwerks“ – und fügte hinzu, „aber ist es noch Architektur?“

Der Nachdruck umfasst 1280 Seiten – hauchdünnes, glattes Papier. Hebbelinck hat fünf einführende Texte hinzugefügt, die die Entstehung und das Umfeld der Zeitschrift beleuchten. Hierfür gelang es ihm, u.a. den Bauhistoriker Jean Louis Cohen zu gewinnen, der einen umfassenden Blick auf die Zeitschriften der zwanziger Jahre wirft. Der belgische Historiker Sébastien Charlier berichtet von seinen Forschungen am Nachlass der Zeitschrift L'Equerre, mit einem reichen Schatz an Korrespondenz, der sich im Getty Research Institut in Los Angeles befindet.

Das Durchblättern der 107 erschienenen Ausgaben von L'Equerre ist auch insofern interessant, als dass die Zeitschrift immer wieder auch auf die Entwicklungen in Deutschland eingeht. Im Vordergrund steht jedoch, wie belgische Büros mit den Einflüssen aus der großen weiten Welt – meist im Wohn- und Siedlungsbau – umgehen. Baudokumentationen gibt es so gut wie keine. Alles reduziert sich auf wenige Fotos. Am Ende des insgesamt 1348 Seiten umfassenden und 3,5 Kilogramm schweren Werks hat Hebbelinck auch noch einen Index angefügt, eine akribische Liste der seit 2004 in den Archiven gefundenen Informationen und die Lebensläufe aller an der Produktion der Zeitschrift beteiligten Architekten mit ihren realisierten Bauten. Das Dokumentarische bis ins kleinste Detail – typisch für Hebbelincks „Baubücher“ – wird hier auf die Spitze getrieben. SR

Die belgische Architekturzeitschrift „L'Equerre“, erschienen zwischen 1928 und 39, wurde nachgedruckt und zu einem dicken Buch gebunden. Alle Texte im Mantelteil sind zweisprachig englisch-französisch.

Foto und weitere Informationen: Pierre Geurts
► www.pierrehebelinck.net/fourretout



Staatsdiener in St. Agnes | Die viel beachtete Biennale-Ausstellung „Public Works – Architecture by Civil Servants“ gastiert bis zum 14. April in Berlin-Kreuzberg. Kuratiert von den OMA-Partnern Reinier de Graaf und Laura Baird, ruft sie die Qualität öffentlicher Bauten der 1960er und 70er Jahre in Erinnerung. Das Thema wird hier eher subjektiv denn systematisch aufbereitet: faksimilierte Pläne, historische Gebäudefotos, Porträts der aus der Anonymität geholten Baubeamten. Was in Venedig, im „bonfire of vanities“ (de Graaf) wohlthuend nüchtern wirkte, verliert sich etwas im profanierten Kirchenraum von Werner Düttmann; der allein aber ist den Besuch wert. ► www.st-agnes.net